

Sattler-Tapezierer- u. Portefeuller-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuller-Verbandes

Nr. 51 / 41. Jahrgang

G. Schindl wöchentlich.
Bezugspreis
pro Vierteljahr 30 Pf.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstr. 14
Fernsprecher: 3 2 Jannow 2120

Bestellung
bei allen Postämtern.
Mitglieder kostenlos

Berlin, 23. Dezember 1927

Im eigenen Verbandsheim.

Wenn diese Zeilen vor die Augen unserer Mitglieder kommen, befinden wir uns in unseren neuen Räumen

Michaelstr. 14.

Seit mehr als 18 Jahren haben wir so recht und schlecht in der Brückenstraße gehaust. Die schwere Kriegs- und Nachkriegszeit haben wir in diesen mehr oder weniger engen Räumen durchlebt. Mehr als einmal wurde der Wunsch laut, eine Veränderung herbeizuführen. Die Verhältnisse banden uns aber länger an diesen Platz, als es uns lieb war.

Für den geschäftlichen Verkehr einer Zentrale ist die Beständigkeit der Adresse eine allererste Voraussetzung.

Im Laufe des Bestehens des Verbandes ist dessen Adresse allerdings häufig geändert worden. Aber in den letzten 27 bis 28 Jahren sind wir immer in demselben Postbezirk geblieben. Berlin SO. 16 besteht für uns seit 1900. Ebenso ging es uns mit unserem Telefonanschluß. Auch nach dem Umzuge verblieben wir in SO. 16 und behielten auch 2120

Berlin SO. 16 ist ein ausgesprochenes Gewerkschaftsgebiet geworden mit dem Augenblick vom 1900 das erste deutsche Gewerkschaftshaus in Berlin eröffnet wurde. Aber nicht allein im Gewerkschaftshaus, sondern auch in dessen nächster Umgebung, befinden sich eine ganze Anzahl von Orts- und Zentralverwaltungen, sowie auch der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund in unserer Nähe ist.

Sassenbach, der frühere Vorsitzende des Verbandes, wohnte längere Jahre im Norden Berlins und es befand sich auch unsere Zentrale in seiner Wohnung. Da unser Sassenbach einer der Hauptbeteiligten bei dem Neubau des Gewerkschaftshauses war, so zog er nach Fertigstellung des selben nach dem Engelplatz, ebenso fand der Hauptkassierer Landtke dort Wohnung. 1933 wurde ich als Geschäftsführer des Verbandes gewählt und holte mit einem kleinen Handwagen die wenigen Gewerkschaftsbücher und Verbandsmaterialien ab. Unser Bureau befand sich dann Engelplatz 4 in einer kleinen Kammer meiner Wohnung. Ein Schreibtisch und

sonstige ausrangierte Möbel kauften wir von den Metallarbeitern Berlins und errichteten hiermit das erste Bureau unseres Verbandes mit einem festangestellten Beamten. Nach neun Jahren wieder Veränderung, da die neuen Einrichtungen des Unterstufungswezens an'ere Räume verlangten. Zuerst eine, später zwei Stuben in der Alsbertstr. 56, wo wir drei Jahre mit den Lederarbeitern eine Etage inne hatten. Als 1909 die Verschmelzung mit den Portefeullern kam, die in Offenbach ihren Sitz hatten, ging es nach der Brückenstraße 10 b. Schöne große Räume für den Verband mit 14 000 Mitgliedern und seinen Aufgaben. Die Verschmelzung mit den Tapezieren brachte uns drei Kollegen in das Bureau mit einem ziemlichem Heiztisch an Möbeln, das kaum unterzubringen war.

Neulich haben die Dinge im früheren Tapeziererverband gelegen. Kollege Beder, der lange alleiniger Geschäftsführer des Verbandes war, hatte kein Bureau von 1901 ab in Hamburg bis 1906 die Ueberleitung nach Berlin erfolgte. Auch hier war SO. 16 der gegebene Platz und das erste Bureau war am Michaelstr. 14. Um nach einiger Zeit nach der Köpenicker Straße verlegt zu werden. Mit dem Wachstum des Verbandes wurden aber auch diese Räume zu eng und der Verband fand sein Domizil am Engelplatz 18, in unmittelbarer Nähe des Gewerkschaftshauses. Die Versuche, diese Räume gegen eine Wohnung Brückenstraße 10 b zu tauschen, welche bei der Verschmelzung angestellt wurden, führten zu keinem Ziel und so haben wir dann diese langen Jahre so gut es ging hier ausgehalten.

So sind wir nun in eigenen und in bequemeren Räumen eingezogen, in der die Geschäfte einer auch noch größeren Mitgliederzahl erledigt werden können.

Wenn wir so einen Blick über die letzten dreißig Jahre rückwärts werfen, so lassen auch die heutigen verwaltungsmäßigen Einrichtungen der Verbände ein gutes Stück Fortschritt in der Arbeiterbewegung erkennen. Wollen wir hoffen, daß wir auch im neuen Verbandsheim immer weitere neue Erfolge buchen können, im Interesse unseres Verbandes und unserer Mitglieder.

P. Blum.

In der Krippe geboren.

In der Krippe geboren zum Retter der Welt. Das ist der Grundgedanke der Weihnachtsgeschichte. Und man bringt sich ein Symbol dieses Weihnachtsgedankens ins Haus. Man stellt eine Krippe auf, in der ein Knäblein schlummert, und man läßt den Stern des Hoffens und des Glaubens über der Krippe leuchten und über diesem Ganzen den Weihnachtstau strahlen in Lichterpracht.

Doch so harmonisch weihnachtlich das Ganze auch aussieht, es ist dennoch so oft in einer Umgebung, die zu diesem Weihnachtsgedanken gar nicht paßt. Da im reichsten Hause eine Krippe! Da beim geliebten Verdienner ein Kind in der Krippe, das die Liebe und den Frieden und die Gerechtigkeit verkörpern soll! Seid doch ehrlich und laßt die Krippe aus eurem Hause!

Dennoch: mag sie auch in dem einzelnen Hause oft als Spott und als Hohn und als Widerfenn erscheinen, sie ist echt. So ist das Leben. So zerissen in Klassen, in arm und reich, in Besitz und sozialer Unterdrückung.

Da die Weihnachtstau im behaglich erwärmten Hause und da im freudlosen Obdach Enterte des Lebens. Dort Geschenke in Fülle, in Ueberfluß und dort in der Familie so vieler Arbeitslosen taum

das Allernötigste. Ja, die Krippe in jenen Häusern ist echt.

Doch kann sie da Mahnung sein? Kann sie Warnung bedeuten? Kann sie helfen, das Herz zu ändern und den sozialen Sinn legen zu lassen über den Geist des Verdienens?

Zwei Jahrtausende fast ist die Krippe diese Mahnung zum Frieden auf Erden und zum Menschengut aller Welt, und doch waren diese zwei tausend Jahre voll Krieg und sozialer Entrechtung. Die Krippe kann nicht helfen, und wenn sie auch leuchtet im strahlendsten Weihnachtsglanz, daß Dienst werden, laßt den weihnachtseuernden Herrenmenschen sein Bureau betreten — und aller Krippenphynus ist dahin!

Die Weihnachtsgeschichte hat zu ihrer Ergänzung nötig die Erzählung von den Wechtern, die der groß gewordene Krippengeborene aus dem Tempel gejagt hat. Unter dem „Friede auf Erden“ muß über der Krippe leuchten: „Wehe euch, ihr Reichen!“ — Niemand kann Gott dienen und dem Mammon. Denn da, wo dein Schatz ist, da ist dein Herz.

Da wo man den Mammon in seiner heutigen Art bekämpft, diese Wirtschaftsordnung des Kapitalismus, da ist der Krippengeborene neu erstanden. Da herrscht die Einheit von Liebe

und Kampf, von „Friede auf Erden“ und „Wehe euch!“

Und wie die Krippe des armen Knäbleins da mitten im Hause so vieler moderner Pfarriäer und so vieler moderner Zöllner steht, so hat sich auch der Geist der Krippe da praktisch mitten hineingezwängt in diese Wirtschaftsordnung der modernen Pfarriäer und Zöllner — durch uns. Wir wollen den Geist der Krippe wahr machen, indem wir ihn verbinden mit der kämpfenden Tat, und da ein einzelner diese Tat nicht zu leisten vermag, wie die ganze Geschichte der Krippe uns zeigt, so sind wir verbunden zu gemeinschaftlichen Handeln. Daß Friede werde auf Erden und Gerechtigkeit sei und Glück werde allen Menschen. Eine Wende der Zeit ist es, die wir erleben. Wer mag da zurückstehen, wo es heißt, aus der Tiefe heraus durch eine befreiende Weltgestaltung endlich die Menschheit zu schaffen, der die Liebe nicht Wort ist, sondern ewige Tat, ewige lebendige, herrliche Freude!

Die Geschichte der Menschheit feiert ihre Weihnacht in uns.

Dr. Gustav Hoffmann.

Konflikt in der Eisenindustrie.

Einen schweren Anschlag gegen Deutschlands Wirtschaft leisten sich die Trustmagnaten der Großeisenindustrie. Im Jahre 1923, nach Beendigung des Ruhrkampfes und der Inflation, hatten es die Schwerindustrieellen sehr eilig, gegen die Arbeiter einen schweren Schlag zu führen, indem sie ihre Betriebe nur unter der Bedingung der Wiedereinführung des Achtstundentages öffneten. Die unzureichend organisierte und durch die überständigen Leiden widerstandsunfähige Arbeiterschaft ließ sich dieses Loch aufbürden. Es gelang den Gewerkschaften, einige Erfolge durchzusetzen, und mußten sich die Unternehmer verpflichten, bei einsehender Besserung der wirtschaftlichen Lage eine Verkürzung der Arbeitszeit einleiten zu lassen. Durch eine Verordnung des Reichsarbeitsministers wurde am 1. April 1925 in den Höchstwerten des Dreißigstundensystems eingeführt. Eine weitere Verordnung vom 16. Juli 1927 sieht die dreigeteilte Arbeitsschicht auch für die Stahl- und Holzwerke vor. Die Unternehmer laufen gegen die Durchführung dieser Verordnung Sturm und versuchen den Nachweis zu erbringen, daß dieselbe unmöglich ist. Die Gründe, welche angeführt werden, sind zahlreich. Es seien weitgehende technische Umgestaltungen erforderlich, das Kapital fehle, die Beschaffung der notwendigen neuen Arbeitskräfte und ihre Unterbringung in Wohnungen sei unmöglich. Mit diesen Gründen soll die Durchführung der Verordnung vereitelt werden. Die Unternehmer verlangen eine stufenweise, auf mehrere Jahre verteilte Durchführung der Verordnung. Die Gewerkschaften konnten und wollten sich darauf nicht einlassen und die Verhandlungen wurden ergebnislos abgebrochen. Doch sind neue Verhandlungen vor dem Schlichter eingeleitet.

Nunmehr droht die Schwerindustrie damit, die Schlüsselindustrie der deutschen Wirtschaft lahmzulegen. Sie geht zur offenen Fronte gegen den Staat vor. Am 3. Dezember gelangte an den Reichsarbeitsminister und die zuständigen Regierungsstellen ein Schreiben, in dem die nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller mitteilt, daß sie sich veranlaßt sieht, ab 1. Januar 1928 ihre Betriebe stillzulegen. Die Unternehmer schrecken also nicht davor zurück, schon vor Erschöpfung der Verhandlungsmöglichkeiten mit der Existenz Hunderttausender von Arbeitern zu spielen, um ein von ihnen eigenen Vertretern gebilligtes Gesetz zu beschließen in der Absicht, der Staatsgewalt ihren Willen aufzuzwingen. Die Stilllegung der deutschen Großeisenindustrie ist ein von ganz unübersehbaren Folgen begleiteter Schlag gegen das gesamte deutsche Wirtschaftsleben, den Staat und das deutsche Volk. Sie würde die Armee der Arbeitslosen riesig vergrößern, das ganze Wirtschaftsleben auf schwerste erschüttern und der Allgemeinheit unermessliche Kosten durch Arbeitslosenunterstützung und Steueranfall ausbürden.

Der deutsche Metallarbeiterverband wird den Kampf aufnehmen und alles aufbieten, um ihn zu einem guten Ende zu führen. Die gesamte Arbeiterschaft aber werden beratige Vorgänge sehr stark zum Nachdenken anregen müssen. Sie sind ein Musterbeispiel dafür, wie Gruppen- und Massenkämpfe wahrscheinlich in der Zukunft geführt werden. Der Kampf in der Großeisenindustrie ist eine Angelegenheit, die die gesamte Arbeiterschaft Deutschlands berührt, deshalb gilt es, mit allen Mitteln zu rufen, damit diese Niederlage vermieden wird.

Inzwischen ist die Entschädigung des Arbeitsministers gefallen. Diefelbe hält an der Durchführung der Verordnung vom 16. Juli 1927 bei den Thomasthürwerken

und den ausschließlich oder zu einem Teil von ihnen ge-
 liehenen Wertgegenständen, soweit sie die Ergüsse der
 Lohnarbeit in einer Höhe weiterarbeiten, fest. Für
 diejenigen Werte, die zum Aufbau ihrer Maschinen,
 Elektro- oder Leuchtstoffröhren dienen müssen, soweit sie
 nicht wegen gleichzeitiger Verletzung der Lohnarbeit
 nicht zugunsten sind, wird ein Aufschlag in dem um
 bedingt erforderlichen Maß bewilligt. Doch soll dieser
 Aufschlag über das Jahr 1928 hinaus nicht in Frage
 kommen.

Die Verhandlungen vor dem Schlichter in Düsseldorf
 haben zu keinem Ergebnis geführt. Am 15. Dezember hat
 der Schlichter gegen die Stimmen beider Parteien einen
 Schiedspruch gefällt, der von den Arbeitern als völlig
 unzureichend empfunden und deshalb abgelehnt wurde.
 Der Spruch soll bis 31. Dezember 1928 verbindlich und
 unfindbar sein. Die Sabotage der Arbeitgeber und die
 Einstellungsgewandlung haben erreicht, daß die Arbeiter-
 schaft in der Schwerindustrie in ihrem Kampf um den
 Achtstundentag um ein volles Jahr gehemmt wird.

Die unehrliebe Brutalität durch die verbündete
 Schwerindustrie muß weit über die Kreise der Arbeiter-
 schaft hinaus die Überzeugung verbreiten, daß kein Staat
 eine solche Macht in sich, neben sich und gegen sich auf die
 Dauer dulden kann, daß die Verstaatlichung solcher wirt-
 schaftlicher Machtzentren, wie sie die Industrien des Rhein-
 landes sind, das Gebot einer neuen Stunde ist. Durch
 Hebelspannung ihres Machtgriehs lägen die Eigentümer
 selbst den Akt ab, auf dem sie sitzen. Nicht nur die Ar-
 beiter, sondern das ganze Volk in seiner Gesamtheit
 und jede verantwortungsbewußte Regierung wird die
 Diktatur einer Handvoll Schötmagnaten abzuleiten müssen.

Mindestlöhne als Problem der Gesamtwirtschaft.

Die Prüfung der Methoden zur Festsetzung von Min-
 destlöhnen, die auf der internationalen Arbeiterversam-
 lung des Jahres 1928 in zweiter Versammlung wahrscheinlich zur
 Annahme eines Konventionssystems führen wird, ist ein
 typisches Beispiel dafür, wie schwierig die internationale
 Behandlung von Fragen ist, die so tief in das Gesamtwirtschafts-
 leben eingreifen, daß schon ihre Umschreibung und Abgrenzung
 Mühe bereitet. Diese Schwierigkeiten sind natürlich
 natürlichere denn je, wenn es sich um Probleme handelt, die in den
 verschiedenen Ländern bereits national gelöst sind und
 Anlaß zur Schaffung bestimmter Institutionen gegeben haben.
 In diesem Falle ist es bezeichnend und nichtig, daß die
 verschiedenen Länder für die in ihrem Bereich bestehenden
 Normen und Institutionen eigenem sind, und zwar in
 jenen Fällen auch die Arbeiterbelegierten, wo die Arbeiter-
 bewegung nach bestem Vermögen an der Schaffung solcher
 Einrichtungen, die sich bereits in der Praxis be-
 währen, mitgewirkt haben. Solche Ermächtigungen sind auf
 dem Gebiete der Mindestlöhne ganz speziell am Platze,
 reicht doch die Gesetzgebung in den verschiedenen Ländern in
 die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Neusee-
 land kannte solche Gesetze bereits im Jahre 1894 und schon
 im Jahre 1900 hat das britische Parlament nach hier's
 im Jahre 1900 nach gründlichem Studium des in Australien
 eingeführten Systems ein Gesetz betreffend die Mindest-
 löhne an und baute diese Institution während des
 Krieges aus, wobei schon die speziellen Umstände jener Zeit
 dazu beitragen, eine größere Zahl von Industrien zu er-
 fassen. Diese Umstände, wie auch sprachliche Momente und
 die mit ihnen zusammenhängenden engeren Beziehungen
 haben wahrscheinlich viel dazu beigetragen, daß sich zwei
 Gruppen bildeten, von denen die eine der von Australien
 ausgehenden Linie folgte und Neuseeland, Australien, Ka-
 nada, die Vereinigten Staaten und England umfaßt, wäh-
 rend der anderen Gruppe Länder wie Dänemark, Frank-
 reich, Deutschland, Ungarn, Norwegen, die Tschechoslowakei,
 ferner mit wenigen Ausnahmen, die Staaten des europäi-
 schen Kontinents angehören. Die erste Gruppe steht be-
 sonnend auf dem Standpunkt der Zweckmäßigkeit der Er-
 lassung einer möglichst großen Zahl von Industrien, die
 zweite neigt zur Beschränkung auf die Heimarbeit. Schließ-
 lich wurde auf der letzten Arbeiterversammlung der Kompromiß

gefunden, daß es sich um Industrien handeln soll, in denen
 die Organisation der Unternehmer und Arbeiter un-
 genügend ist und die Löhne speziell niedrig sind, unter
 besonderer Berücksichtigung der Heimarbeit.

Eine Einigung auf diesem Boden wird wohl auch auf
 der Arbeiterversammlung des Jahres 1928 möglich sein. Trop-
 dem ist jedoch darüber hinaus die generelle Erwägung ge-
 stellt, welche Faktoren der Bildung der beiden oben-
 genannten Gruppen letzten Endes zugrunde liegen und wie
 sich die Minimallohnfrage im Rahmen der allgemeinen
 Lohnfrage und der Gesamtwirtschaft darstellt.

Was die Beantwortung der ersten Frage betrifft, so
 hat T. van der Steeg in seinem in der Wirtschaftsoeuvre
 zum Pressebericht Nr. 37 des I. O. V. veröffentlichten Artikel
 die Bedeutung gemacht, daß die Anhänger der ersten
 Gruppe besonders deshalb für die Errichtung staatlicher
 Lohnnämder in möglichst vielen Industrien seien, weil sie in



Weihnacht der Menschheit.

Man predigt wieder vom Kommen des Herrn,
 Von Liebe und Frieden, von Krippe und Stern,
 Vom Heiland, der über die ständige Welt
 Seine erlösenden Hände hält,
 Vom Wohlthun, das die Menschen versöhnt
 Und ihre Mühen, ihr Leben verschönt.
 — Solange die Kerzen am Tannenbaum glimmen,
 Können die schönen Worte schon stimmen.

Doch anders predigt die Wirklichkeit:
 Da jammert das Eend, da winselt das Leid,
 Da wütet die Selbstsucht — Ich gegen Ich!
 Kampf der Gewalten — Stich gegen Stich!
 Und immer wider siegt Haß und Geld
 Und hallt in K-ten die christliche Welt,
 Die unter den flimmernden Weihnachtsbäumen
 Wird ewig wohl ihre Erlösung betraumen.

Wir aber haben es schon erkannt:
 Kein Heiland reicht uns die rettende Hand,
 Wenn wir nicht selber im Wesen und Kern
 Das Leben formen zum leuchtenden Stern,
 Wenn wir nicht die Liebe, das höchste Gut,
 Dem Leben vermählen mit heiligster Eut!
 Die Weihnacht der Menschheit wird erst geschehen,
 Wenn wir den Geist der Weihnacht befreien!

VICTOR KALINOWSKI



der politischen Macht der Arbeiterklasse das treibende
 Element seien. Die Anhänger der zweiten Gruppe legen
 dagegen mehr Nachdruck auf die Kraft und Bedeutung der
 Gewerkschaftsbewegung, wobei sie bemerken, daß das
 Lohnnämder eine Hemmung der Entwicklung der Ge-
 werkschaften bedeuten könne. Ausschlaggebend kann aller-
 dings der letztere Einwand nicht sein, da das I. O. V. anhand
 einer diesbezüglichen Untersuchung nachweisen kann, daß
 in gewissen Industrien die Zahl der organisierten Arbeiter
 durch die Festsetzung von Mindestlöhnen eher gestiegen ist.
 Alles in allem kann wahrscheinlich schimmsten Falles gefast
 werden, daß Lohnnämder nicht gerade als Anregung zur
 gewerkschaftlichen Organisation betrachtet werden können.

Dahingegen das Moment der politischen Macht wirt-
 lich eine Rolle spielt, beweist nicht nur das Beispiel Australiens,
 wo die Arbeiter auf diesem Wege ungewöhnlich
 günstige Ausnahmezustände herbeizuführen vermochten,
 sondern auch der Umstand, daß zur ersten Gruppe z. B.
 Mexiko mit seiner Arbeiterregierung sowie Italien mit
 seinem sogenannten korporativen Staat gehört. Endlich
 könnte hier auch Rußland genannt werden, wo zu Beginn

die Gewerkschaften selber die Stelle von Staatsorganen ein-
 nahmen, die auf dem Gebiete der Löhne und der Arbeits-
 bedingungen direkte Vorkehrungen machten. Gerade die
 letzten zwei Beispiele zeigen jedoch, daß die politische Macht
 eine trügerische Rolle spielen und zu Auswüchsen führen
 kann, wo das Fehlen einer starken selbständigen Gewerks-
 chaftsbewegung und Lohnpolitik der Wirkungseffektivität der
 die Löhne festsetzenden Instanzen gleichkommt. Wenn man
 von diesen Extremen abstößt, so liegen die Dinge so, daß es
 auch in den Fällen, wo es sich nicht um Diktaturen handelt,
 nötig ist, daß neben der Regierung, die in diesem Falle auch
 bei beträchtlicher politischer Macht der Arbeiter meistens
 eine Reaktionsregierung oder aber doch noch keine eigen-
 mächtige Arbeiterregierung sein wird, Organe da sind, die
 unabhängig von Regierungsinstanzen zum Rechten leben.
 Tag unter solchen Umständen das selbständige Vorgehen der
 Gewerkschaften von größter Wichtigkeit ist, zeigt gerade
 die Periode der Arbeiterregierung in England, während
 welcher die Gewerkschaften trotz der politischen Macht der
 Arbeiterpartei sehr ruhig waren und äußerst energielos auf-
 traten. Obwohl die Lösung des Mindestlohnproblems
 auf Grund der oben genannten Forderung ein guter Kom-
 promiß ist und in diesem Sinne alles getan werden soll,
 was auch für die bereits höheren Löhne von günstigem
 Einfluß sein kann —, darf man diese letzten Konsequenzen
 nicht aus dem Auge verlieren.

Was die Bedeutung der Minimallohnfrage im Rahmen
 der gesamten Lohnpolitik betrifft, so lassen sich auf Grund
 der Berichte des I. O. V. interessante Schlußfolgerungen
 ziehen. Es werden u. a. als Ursache der speziell
 niedrigen Löhne gewisser Industrien und damit als
 Argument für Mindestlöhne die ungenügende Organisa-
 tion der Produktion sowie die ungünstigen Wirtschaftslage solcher
 Industrien angeführt. An einer anderen Stelle heißt es
 daß die Systeme für die Festsetzung von Mindestlöhnen
 natürlich während einer Wirtschaftskrise nicht ange-
 wendet werden können. Bei der Erwägung, wie man eigentlich ein Mini-
 destlohn erreichen werden soll, wird neben den Lohnge-
 stößen, dem Lohn der Arbeiter in anderen Industrien der
 Gesamt- u. auch die Zahlungsfähigkeit der einzelnen
 Industrien oder der Gesamtheit der Industrien als zu be-
 achtender Faktor bezeichnet. In Australien und Neuseeland
 werden z. B. die für den Lebensunterhalt unbedingt nötigen
 Löhne, die obligatorisch eingehalten werden müssen, in
 Berücksichtigung der Zahlungsfähigkeit der gesamten
 Industrien festgelegt, und in den Ländern, die nicht die
 Lebenskosten als bestimmendes Element einstellen, beruhen
 die Mindestlöhne zu einem großen Teil auf der Zahlungs-
 fähigkeit der einzelnen Industrien.

Alle diese Momente zeigen, daß die Mindestlöhne, wie
 alle anderen Löhne, ein Element der Gesamtwirtschaft sind
 und deshalb für sie alle Ermächtigungen gelten, die für die
 Löhne und die Wirtschaft im allgemeinen in Betracht
 kommen. Es kann deshalb nicht genug auf die modernen
 Lohntheorien hingewiesen werden, die, wenn sie in Europa
 nicht nur von den Arbeitern, sondern auch von den Unter-
 nehmern begriffen worden, Grund zur Aufrichtigkeit wären.
 Die oben erwähnte „ungenügende Organisation der Pro-
 duktion“, die „Zahlungsfähigkeit“ sowie die „unabhängige
 Wirtschaftslage“ einer Industrie sind Faktoren, die die
 ganze Wirtschaftspolitik der Gewerkschaftsbewegung und der
 Regierungen der verschiedenen Länder angehen und als solche
 ja auch auf der weltwirtschaftlichen Konferenz behandelt
 wurden. Wenn solche Momente Mindestlöhne, wie das I. O. V.
 sagt, „während Krisen nicht anzuwenden“ ist, muß demgegenüber
 die neuesten Erkenntnisse aufzulese merchen, was Dr. Meyer in
 seiner preisgekrönten Schrift über die volkswirtschaftliche Funktion
 hoher Löhne wissenschaftlich nachweist, nämlich, daß Lohn-
 erhöhungen zu Beginn einer Konjunkturperiode und Hoch-
 haltung der Löhne zu Beginn der Krise und im Verlauf
 derselben die höchst unerwünschten Folgeerscheinungen
 mildern können. Wenn die Selbstbehaltung der Löhne
 im allgemeinen gelten, so treffen sie für die niedrigen
 Löhne doppelt zu. Es ist volkswirtschaftlich an der Tat-
 sache nicht zu zweifeln, daß hohe Löhne in den realen
 Grenzen eines starken Motor die Wirtschaft vorwärts
 treiben und die Volkswirtschaft bereichern. b. b. Kon-
 junktur, Arbeiter, Technik, Unternehmer, leistungsfähig
 machen und verbessern.“

Aus einem alten Sattlerbundesbrief.

(Schluß.)

Der zweite Teil des Bundesbriefes beschäftigt sich
 hauptsächlich mit Verordnungen im Sattlerhandwerk.
 Gehirnen, die ihrem Meister entliehen, soll kein anderer
 Meister aufnehmen, auch nicht solche, die erst bei einem
 Bandmeister zu lernen angefangen hätten. Ein Meister
 soll nur einen Lehrlingen dinsten und für diesen einen
 Gulden an das Handwerk zahlen. Der Lehrling dürfte kein
 uneheliches Kind sein. Wenn ein Geselle in der Woche nicht
 drei Wespert (?) das sind 12 Wespertage, zu verdienen
 vermag, soll er weiter als Lehrling behandelt werden. Kein
 Geselle oder Junge soll auch auf einem öffentlichen Plage
 „raffen oder spielen“, sondern wenn sie Kurgelwöl haben
 wollen, dann sollen sie das in der Gelehrtenstube tun. Kein
 Junge darf bei Strafe gefärbte oder Schnürschuhe tragen,
 auch kein Langmesser. Ein Geselle, der innerhalb eines
 Vierteljahres zum zweiten Male in die Stadt kommt, soll
 das Handwerksgeld nicht wieder erhalten. Wer von
 seinem Meister fortwandert, soll zuvor mit diesem ab-
 rechnen. Ein Meister oder Geselle, der sich an die Be-
 schlüsse des Verbands nicht hält, darf nicht darauf
 rechnen, daß sein Lehrling oder Sohn die Unterstüßung
 des Handwerks findet. Das Wespertgeld von Gehnde
 ist verboten. Keiner soll auf einen Radmarkt fahren, der
 nicht ein getreiter Schornstein ist und über vier Kerzen
 entfernt liegt, ausgenommen die vier Mäxle zu Kallers-
 lauern, St. Johann, Gerau und Bruchl. Bei Straflö-
 geln zwischen Meistern und Gesellen soll ein aus beiden
 Parteien zusammengesetztes drittes Schiedsgericht, nötigen-
 falls unter Hinzuziehung von Meistern und Gesellen der
 Nachbarräte, erwirkten. Verdröben sie die Sache nicht
 zu löschten, so soll sie vor den Stadtrat oder das Gericht
 gebracht werden. Schließlich wird auf die Unterbreitung

leder Bestimmung der Vereinbarheit die Buße von einem
 Gulden gelegt und für die Zukunft die Zahl der Vertreter,
 die jede Stadt zu einer Versammlung abordnen darf.

Es gibt nicht allzuviel Urkunden über das mittelalter-
 liche Handwerk, die auf verständlich geringem Raume
 so viel Tatsächliches bieten wie der Sattlerbundesbrief,
 dessen Inhalt hier wiedergegeben wurde. Die meisten
 Stadtratsurkunden, so auch die der Stadt Frankfurt a. M., bringen
 sehr viel Allgemeines, aus denen das für uns Wichtigste
 wie Körner aus der Enze herausgelesen werden muß.
 Das gilt auch von den Stadtratsurkunden der Sattler und
 Rummelstädter, die es in Frankfurt erst 1463 zu einer eigenen
 Kunst brachten, nachdem sie bis dahin zeitweils mit den
 Schilbermetzen, Wältern, Sattlerwerkern usw. eine Werkstatt
 gebildet hatten, zeitweils unähnlich gemelten waren. Wazu
 stark scheint das Sattlerhandwerk in Frankfurt nicht ver-
 treten gewesen zu sein, womit vielleicht zusammenhängt,
 daß auf der Bundesbesprechung im Jahre 1439 kein
 Frankfurter genannt wird. Ob sich in den Städten, aus
 denen sich Sattler einstellen könnte der Sattler befinden
 ist unbekannt. Möglicherweise ist, daß solche Stellen und
 daß man deshalb in den Bundesbeschlüssen einen Anhalt
 zu schaffen strebe, wie man die Dinge im Handwerk regeln
 sollte. Diesem Artikel ist wohl auch der bedeutende tat-
 sächliche Inhalt des Bundesbriefes von 1439 zu danken.

Zu erkennen ist, daß die Hauptaufgabe der Sattler,
 Wagenbäume und Köcher waren, die Anfertigung von
 Sattelkissen, Kissen, Hüften, Kissen usw. war, eigenen
 Handwerkern überlassen, die davon ihren Namen be-
 kamen. Alle Handwerksverbände und -verbündungen der
 damaligen Zeit haben ihre Hauptaufgabe in der Er-
 reichung von zwei Zielen. Das eine war das, daß jeder
 Kunstgenosse seine Nahrung habe, das andere, daß der
 Kunde Gerechtigkeit werde, dem künftigen Handwerker ehr-
 lich bedient zu werden. Dem ersteren Ziel diente die Be-

chränkung der Zahl der Gehilfen, die ein Meister haben
 durfte, um den anderen nicht über den Kopf zu wachsen,
 der Zwang, am Einkauf von Rohstoffen auch andere
 Meister teilnehmen zu lassen und anderes mehr, um
 zweiten Ziel aber die sorgfältige Überwachung der Ver-
 zeugnisse der Kunstgenossen, die Einführung von Meister-
 stunden, die ein gewisses Können gewährleisten sollten und
 zum Schutz des Ansehens ihres Berufes verlangten. Das
 auch die Sattler 1439, daß Befreiungen, Verweigerung
 minderwertiger Rohstoffe usw. unterblieben. Und zur Er-
 haltung der wirtschaftlichen Gleichheit unter ihnen, ver-
 boten sie, daß berufsfremde Handwerker als Hilfskräfte
 beschäftigt wurden. Neben diesen ziemlich klaren Forde-
 rungen, die alle die Verhältnisse der Meister angehen,
 bleiben die Verhältnisse im Gesellenwesen nach etwas un-
 geregelt. Angaben über Gehalt, Betragen der Gehilfen
 und manches andere, was in nichtigen Stadtratsurkunden
 schon einen ziemlich klaren Anhalt einnehmen, fehlen einfluss-
 reich. Das Verbot, gefärbte oder Schnürschuhe zu tragen,
 auf öffentlichen Plätzen zu spielen, ist ein Beispiel, wie
 man damals noch einzelne Fälle aufreißt, statt sie unter
 einem Gesamtbegriff zu behandeln. Was sonst Gesellen
 vorgeschrieben wird, ist meistens mehr anerkennend als
 als klar zu erfüllende Forderung. Das Streikverbot
 zwischen Meistern und Gesellen von einem aus beiden
 Parteien zusammengesetzten Schiedsgericht entschieden werden
 soll, ist wohl der Wirtung der Gesellen an den Bundes-
 beschlüssen in diesem Falle zu danken.
 Wenn man will, kann man die Bundesbriefe als die
 ältesten Vorläufer der heutigen Vereinbarungen zwischen
 Arbeitgeber und Arbeitnehmer betrachten. Schon um das
 willen verdienen sie einige Beachtung, ganz abgesehen
 davon, daß sie Fundamente für die Kenntnis mittelalter-
 licher Handwerksverhältnisse sind.



FÜR UNSERE FRAUEN UND MÄDCHEN



„Wo bin ich hergekommen, wo hast du mich auf-
gelesen?“ fragte das Kind seine Mutter.

Sie antwortete halb weinend, halb lachend und
blühte das Kind an ihre Brust.

„Du warst verborgen in meinem Herzen als
eine Sehnsucht, Liebkind.“

Du warst in den Puppen meiner Kinderspiele,
und wenn ich aus Scham das Bildnis meines Gottes
formte jeden Morgen, dann formte und vernichtete
ich dich.

In all meinem Hoffen und Lieben, in meinem
Leben, in dem Leben meiner Mutter hast du gelebt.

Im Schoße des unsterblichen Geistes, der über
unserm Hause waltet, bist du genährt worden durch
Menschenalter.

In meiner Mädchenszeit, da mein Herz seine
Blumenblätter aufschloß, schwebtest du als ihr Duft
darüber.

Deine zarte Sanftheit blühte in meinen jugend-
lichen Gliedern wie ein Wolkenglühen von Sonnen-
aufgang.

Himmelserwählter Lieb'ling des Morgenlichtes,
du bist den Strom des irdischen Lebens herunter-
geschwommen, und zuletzt bist du an meinem Herzen
gestrandet.

Ich schaue in dein Gesicht, und Unfassbares über-
kommt mich. Du, der allen gehört, bist mein ge-
worden.

Dor kniebst, dich zu verlieren, hast ich dich eng an
meiner Brust. Welcher Sauber hat den Schatz der
Welt in diese meine Arme verstrickt!

Rabindranath Tagore.

mehr schwanden auch die letzten Reste des Lebendigen der
Natur aus unserem Heime, und so sehr sind heute große
Teile der Jugend der Natur entfremdet, daß, wie die Fest-
stellungen von Lehrern in Großstädten ergeben haben,
vielen selbst Begriffe wie Wald oder Abendrot völlig fremd
sind.

Das kapitalistische Dasein hat uns entfremdet von dem
Großen da überall draußen. Es hat uns herausgerissen aus
dem weiten Lebendigen, in das wir gehören, wenn wir
innerlich nicht verflimmern wollen. Die vier Wände sind
nicht der Raum, der Menschen machen lassen kann, auch
wenn da ein hölzernes Pferd oder ein bandgeschmücktes
Schäffchen in den vier Wänden neben unserem Kinde steht.
Wir wollen Raum und Freiheit und Naturerleben! Und
eine soziale Lage, die uns das alles genießen läßt. Und
Zeit! Zeit auch für dieses.

Wie beschaffen sind unsere Kinder! Mit einem höl-
zernen Hünerhol sind sie zufrieden und mit Bäumchen
dazu aus geschmücktem Holz. Es wäre schon heute manches
anders, wenn nicht auch so viele Mütter mit diesem un-
natürlichen, wünschenswerten Dasein in den vier Wänden
der Wohnstube zufrieden wären und mit einem sozialen
Dasein, das nur so schwer ein freies und reines Genießen
des weiten Lebens möglich macht.

Die Frau ist die Hauptstütze im Lohnkampf.

Die Bedeutung der Hausfrau im Wirtschaftsleben
dürfen wir als bekannt voraussetzen. Sie ist die Verwal-
terin des größten Teiles des Volkseinkommens. Mehr als
60 Proz. des Volkseinkommens gehen nach den Berech-
nungen von Prof. Hirsch durch die Ladenhül, d. h. sie
werden für den unmittelbaren täglichen Verbrauch aus-
gegeben. Es ist aus diesen Gründen natürlich, daß die Frau an
der Einkommensgestaltung des Mannes im besonderen
Maße interessiert ist. Bestände bei den Frauen überall die
natürliche Einsicht, dann müßten sie die besten Vorkämpfer
für die gewerkschaftliche Bewegung sein. Doch es ist nicht anders
als im Kampf des Mannes sehr häufig. Welche Aufklärungs-
arbeit hier noch geleistet werden muß, dürfte deshalb nicht
näher zu beweißen sein. Doch wenn die Frau einmal von
der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Kampfes überzeugt
ist, dann wird sie zu einem der treuesten Anhänger.

Bei großen Streiks haben wir des öfteren die Wahr-
nehmung gemacht, daß Frauen es waren, die die Männer
zum Durchhalten ermunterten. Lieber einmal mehr ge-
hungert, als ein Hungern ohne Ende. Der mit musterhafter
Ruhe geführte Streik im mitteldeutschen Brauntoblenrevier
hat auch leuchtende Beispiele von dem Kampfermut der
Frauen gebracht. Ein Berichterstatter der „Fr. Ztg.“, der
das Streikgebiet besuchte, freut in seinem Bericht folgende
Bemerkung über die Frau als Kampfkraft ein:

„Entscheidend ist die Frau. Nur ihr ruht zuletzt die
ganze Last. Der Mann gibt das Geld. Sie muß rechnen,
rechnen. Genau, jeden Pfennig. Ist sie ein Prachtgeschöpf,
dann gibt es noch ein Familienleben, ist sie weniger wider-
standsfähig, weniger mütterlich, kann es zur Hölle werden.

Ohne jede Schuld auf irgendeiner Seite. Die Frau ist die
Hauptstütze im Lohnkampf, denn sie ist die Begehrte.“

Die Frau ist die Hauptstütze im Lohnkampf! Das stellt
der Berichterstatter einer bürgerlichen Zeitung fest. So
sollte es überall sein. Die Frau muß, das ist sie ihrer
wirtschaftlichen Stellung, ihren Pflichten als Hausfrau und
Mutter schuldig, zur aufrechten Kämpferin für die gewerk-
schaftliche Idee werden. Es ist Aufgabe der Männer, die
Frauen aufzutütseln und sie entsprechend ihrer Einteilung
mit den gewerkschaftlichen Einrichtungen bekanntzumachen.
Frauenaufklärung bringt den höchsten Gewinn, verbürgt
der Gewerkschaftsbewegung die nötige Stabilität. Da die
Frau die Erzieherin der Kinder ist, geht diese Einsicht auf
die nächsten Geschlechter über. Wir betonen uns vielfach
die Köpfe über bessere und wirkungsvollere Agitations-
methoden. Hier liegt ein Feld von ungeheurer Ergiebigkeit.
Bedenkt es!

Die weiblichen Mitglieder der Gewerk- schaften im Jahre 1926.

Nach dem vom ADGB im Jahrbuch 1926 veröffent-
lichten Mitgliederzahlen der Gewerkschaften haben die weib-
lichen Mitglieder folgende Zahlen aufzuweisen:

Baugewerksbund	422
Bekleidungsarbeiter	27 654
Bergarbeiter	246
Böttcher	141
Buchbinder	32 457
Eisenbahner	1 198
Fabrikarbeiter	95 548
Filmgewerkschaft	817
Fleischer	1 869
Friseurgehilfen	412
Gärtner	1 420
Gemeinde- und Staatsarbeiter	30 821
Graphische Hilfsarbeiter	23 035
Holzarbeiter	21 486
Hotel-, Restaurant- und Caféangestellte	5 702
Hutarbeiter	11 900
Landarbeiter	15 378
Lebensmittel- und Getränkearbeiter	4 266
Lebendarbeiter	7 584
Lithographen	12
Maler	174
Maschinenisten	86
Metallarbeiter	50 171
Müller	682
Nahrungs- und Genussmittelarbeiter	24 057
Sattler, Tapezierer und Portefeuller	4 745
Schuhmacher	35 769
Schweizer	149
Steinarbeiter	440
Tabakarbeiter	44 060
Textilarbeiter	178 133
Verkehrsbund	27 185
Zusammen	659 499

Die Weihnachtsfreude unserer Kleinsten.

Unsere Kleinsten wünschen sich zu Weihnachten mit
besonderer Vorliebe aus der Tierwelt Spiele, einen Bären,
ein Schäfchen, einen Esel, der beim Reiten schreit, eine
Arche Noah, einen Hühnerhof oder ein Silberbuch, in dem
der Baumann und die Maultaub zu sehen sind. Mit nichts
können wir unsere Kleinsten mehr erfreuen, als mit solchen
Spielezeug, und das Kind wird nicht müde, sein Pferdchen
zu schirren und abzuschirren und zum Fressen zu bringen
und zwischen durch immer wieder lieb zu haben.

Wie ist der Mensch doch in seinem tiefsten, eigentlichen
Wesen verwachsen mit der Natur! Und wie hat uns alle
das Leben doch herausgerissen aus diesem Naturfrieden!
So herausgerissen uns alle, daß unsere Kinder glücklich
sind, wenn wir ihnen zu Weihnachten etwas Ersatz für die
echte Natur schenken.

Einst, da konnten wir auch in der Stadt noch Kaninchen
haben, und wir hatten wohl auch weiße Mäuse und Meer-
schweinchen. Aber je dichter das Wohnen wurde, um so

Keine Gelder für den Wertwohnungs- bau.

Der preussischen Regierung steht ein Kredit in Höhe
von 80 Millionen Mark zur Förderung des Wohnungs-
baues zur Verfügung. Die Unternehmer wollten, daß von
dieser Summe ein erheblicher Teil für die Finanzierung
von Wertwohnungen abgezweigt würde. Der Reichsver-
band der Deutschen Industrie hatte sich vor einiger Zeit zu
diesem Zweck an den preussischen Minister für Volkswohl-
fahrt gewandt. Jetzt wird bekannt, daß zwischen den Ver-
tretern der Industrie und der Regierung Verhandlungen
über diese Angelegenheit stattgefunden haben, die Förder-
ung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie aber von
der preussischen Regierung abgelehnt worden ist. Die Ab-
sageung ist erfolgt, weil die Bestimmungen über die Ver-
wendung der Gelder aus dem 80-Millionen-Kredit eine
Vergabe von Zuschüssen zum Bau von Wertwohnungen
nicht gestatten und weiter, weil die Gelder für die vielen
anderen zu unterstützenden Bauvorhaben reiflos benötigt
werden.

Die Abgabe der preussischen Regierung an den Reichs-
verband der Deutschen Industrie ist durchaus berechtigt.
Der Bau von Wertwohnungen erfolgt ja nicht lediglich zu
dem wörtlichen Zweck, der Arbeiterschaft der Werte gute
Wohnungen zu verschaffen, sondern es liegt dabei auch die
Möglichkeit zugrunde, die dort wohnenden Arbeiter gefügig und
abhängig zu machen. Durch das Wohnen in wertvollen
Häusern büßt der Arbeiter einen großen Teil seiner Selbst-
ständigkeit ein, da er befähigt muß, daß er bei ent-
stehenden Differenzen aus dem Arbeitsverhältnis nicht nur
eine Arbeitsstelle, sondern auch gleichzeitig seine Wohnung
verliert. Es ist deshalb zu verstehen, wenn er unter diesen
Umständen den Zumutungen des Unternehmers, sich mit
geringerem Lohn zufrieden zu geben oder anders Nachteile
in Kauf zu nehmen, weniger Widerstand entgegensetzt,
als der Arbeiter, der eine freigelegte Wohnung besitzt
und bei der Lösung des Arbeitsverhältnisses seine Wohn-
möglichkeit zu befürchten hat. Die §§ 20 bis 22 des Miet-

schulgesetzes beschränken den Inhabern von Wertwoh-
nungen nach Aufgabe ihrer Arbeitsstelle sehr stark den An-
spruch auf Weiterbenutzung der Wohnung.

Diese Abhängigkeit der Inhaber von Wertwohnungen
wissen die Unternehmer zu schätzen und auszunutzen. Des-
halb verliert auch immer wieder die Industrie Gelder des
Staates für den Bau von Wertwohnungen zu erhalten.
Zur Beseitigung des Wohnungsmanages ist der Bau von
Wertwohnungen nicht der richtige Weg. Die Gewerk-
schaften haben sich in ihren im Vorjahre aufgestellten
„Richtlinien für den Wohnungsbau“ gegen den Bau von
Wertwohnungen mit direkter oder indirekter Unterstützung
aus öffentlichen Mitteln ausgesprochen. An dieser Auf-
fassung hat sich inzwischen nichts geändert. Die Gewerk-
schaften sind nach wie vor dagegen. Die Vergabe von
Geldern sowohl aus dem Einkommen der Hauszinssteuer
als auch aus dem 80-Millionen-Fonds zum Bau von Wert-
wohnungen ist abzulehnen.

Wir ermahnen, daß auch in der Zukunft die zuständigen
Regierungsstellen sich gegenüber weiteren Anträgen der
Industrie zur Finanzierung des Wertwohnungsbaues ab-
sichtlich verhalten.

Die Marktlage der Häute- und Leder- wirtschaft.

(Bericht des Instituts für Konjunkturforschung, Berlin.)

In der Lederwirtschaft und insbesondere in der Schuh-
industrie geht die Beschäftigung, nachdem sie im September
ihren für die letzten Jahre höchsten Stand erreicht
hatte, nunmehr leicht zurück. Auch der Rohstoffbedarf
nimmt ab, wie aus dem Sinken der Einfuhr von Häuten
und Leder bei gleichzeitig steigender Ausfuhr geschlossen
werden kann. Da in den Monaten Oktober bis Januar
aber schon aus fallomonhigen Gründen Produktions-
und Einfuhrminderungen einzutreten pflegen und sich ferner die
Beschäftigung und damit die Produktion der Lederindustrie
auch jetzt noch auf sehr hohem Stande bewegt, wird man

in diesen Erzielungen eher eine Unterbrechung als eine
Umskehr der bisherigen Aufwärtsentwicklung erblicken
dürfen.

Dieser Annahme entspricht auch die Marktlage für Häute,
Leder und Lederfertigmaren. Die Häutepreise haben, teils
unter dem Einfluß der Auslandsmärkte, teils unter der
Einwirkung der anhaltend lebhaften Nachfrage des Binnen-
marktes, bis vor kurzem ihre bisherige Steigerungstendenz
beibehalten. Zeitweise ging die Verteuerung im Inland
nicht unerheblich über die auf dem Weltmarkt hinaus.
Die Bewegung der deutschen Häutepreise vollzieht sich aber
auch in leboreinstimmung mit den Veränderungen im
Geschäftsgang der heimischen Lederindustrie. Das zeigte
sich, abgesehen von den Erfahrungen der Vortriebszeit und
denen der Jahre 1924 und 1925, besonders zu Beginn des
letzten Konjunkturaufschwungs. Die Preise für Häute und
Felle zogen damals, Mitte 1926, gleichzeitig mit der wieder-
erwachenden Inlandsnachfrage rasch an. Die Preissteige-
rung auf den Weltmärkten trat erst im Frühjahr 1927
stärker in Erscheinung; sie scheint zudem von längerer
Dauer zu sein. Die Einflüsse des Binnenmarktes haben
dagegen rein konjunkturellen Charakter. Da diese sich in-
folge der besonderen Organisation des Häutehandels —
maßgebend für die Preisbildung sind die auf den Häute-
auktionen zustande kommenden Notierungen — ziemlich
scharf durchzusetzen pflegen, würden erstere Remungen
im Warenablauf der Lederindustrie alsdann einen Rückgang
der deutschen Häutepreise herbeiführen. Solange diese
Umschwung der Preise nicht eingetreten ist, gibt deshalb
die Lage zu unmittelbaren Beeinträchtigungen keinen Anlaß.

Angehende Tendenz zeigen auch die Lederpreise. Noch
vor einem Vierteljahr schätzte es die Marktlage des
deutschen Gebirgs nicht, die Produktpreise den Wieder-
beschaffungskosten der Rohstoffe, insbesondere also der
rohen Häute, in voller Höhe anzupassen. Die Steigerung
der Lederpreise blieb damals hinter denjenigen der Häute-
preise merklich zurück. Ab Juni kann aber eine nicht un-
bedeutliche — wenn wahrscheinlich auch immer noch un-
zureichende — Erweiterung der Spanne zwischen Häute-
und Lederpreisen festgestellt werden.

Veröffentlichung der von der Reichsstücklohnkommission für das Heeresausüstungsgewerbe

Ausschneiden!

festgesetzten Stücklöhne.

Auffbewahren!

Stücklohnartik für die deutsche Heeresausüstungsindustrie.
 I. Die Stücklöhne gelten nur für deutsche Militär-
 aufträge, nicht für ausländische.

II. Die Einsetzung der Stücklohnsätze richtet sich nach
 den in den Arbeitsstätten ortsüblichen Stundenlöhnen mit
 der Beschränkung, daß der niedrigste Stücklohn nicht unter
 85 Proz. des von der Reichsstücklohnkommission herausgegebenen
 Normalstücklohnes liegt.

III. Vergleicherungen der Arbeiten sind erlaubt, jedoch
 erhalten gekannte Arbeiter, gleichviel welchen Alters, den
 gleichen Stücklohn. Nur für die von Hilfskräften ausge-
 führten Teilarbeiten (Fügen, Reifein) erfolgt Bezahlung
 nach der entsprechenden Arbeiterkategorie.

IV. Die sonstigen Arbeitsbedingungen der auf Militär-
 arbeiten beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sowie
 auch die Stundenlöhne unterliegen den Bestimmungen der
 für den Ort zuständigen Tarife der Lederwarenindustrie
 bzw. des Handwerks.

Nähere Bestimmungen, die Vorarbeiten betreffen:

a) Sämtlicher Zuschnitt ist den Arbeitern geschnitten,
 gefaltet, gefalzt, Kanten abgezogen, abgezeichnet und bei
 den mit verlehnen Gegenständen auch ausgepugelt (Wor-
 pug) und gereinigt zu liefern.

b) Die im Tarif festgesetzten Stücklöhne sind ausschließ-
 lich Maschinennaht berechnet. (Maschinennaht verstehen
 wir einschließlich Faden abschneiden, Einfaß abebnen und
 anreiben.)

c) Sämtliche Zulaten, wie Faden, Wachs, Nägel,
 Maschinennadeln u. dgl., sind vom Arbeitgeber zu stellen.

d) Bei Gegenständen, wo Teilpreise festgelegt sind,
 können diese im Betrieb mit gegenseitigem Einverständnis
 verändert werden, jedoch muß der Gesamtlohn erhalten
 bleiben.

Stücklöhne für Armerstütle und Strähngut.

*Teilpreise des Sattels:	Mk.
Bod schürzen, einschl. nieten mit ungelochten Sig- riemen	0,53
Sig fügen, einschl. Röder anreihen	1,00
Sig anschneiden ohne schärfen, einschl. nachfärben (ohne Einzelverpallen der Krampensächer)	0,40
Sig anfertigen, einschl. Bod verlichten (Maschinen- naht, 2 Signähle und Kranunterlage, zwei Sig-	

nähte mit der Hand genäht 65 Pf.)	Mk.
Große Taschen anfertigen einschl. Krampfen nieten (Unterlage ringsherum Maschinennaht)	4,40
6 Strippen und Aufhänger anfertigen	0,90
Kissen anfertigen einschl. Leinwand umstopfen und unterheften (Maschinennaht: ring-herum bis auf die Fassen am Hinterschuh und vordere Ecke, Vorder- schuh, jedoch verdecken mit der Hand)	0,50
1 Paar Verbindungsgürtel und Ringtappe für den Karabiner	2,85
Sattel zusammenstellen, große Tasche anpassen und anschnäuren einschl. Bod nachstreichen	0,17
	0,55
Summa	11,30

Bei einem Auftrag unter 100 sind auf die vorstehenden
 Arbeitslöhne 5 Proz. Zuschlag zu zahlen.

*Strähngürtel mit 8 Strähnen	Mk.
Hauptstück 22	1,95
Halshalter 22: a) Fertigmachen einschl. Zureihen der Maschinennaht, Kanten abziehen, abglätten und pugen	1,85
Halshalter 22: b) Maschinennaht mit verdeckter Naht einschl. Naht säubern	0,45
Kanarenzügel, 1 Paar mit einfachem Schieber	0,16
Trennzügel mit Handhülse	0,52
Podriemen, Garnitur 3 Stück	0,66
*Kochgeschirrfutteral (Aufhänger mit Maschine genäht)	0,93
	2,60

Hilfsspatialsachen:

a) Sattlerlohn, 1 Paar 16 Schlaufen	Mk.
4 Riemen, je Stück	1,28
b) Frauenlohn, 4 Schnürsücher schürzen, je Stück	8,5 Pf.
Maschine nähen einschl. verdecken und Riegel, pro Paar	2,9 Pf.

Innenausstattung für Stahlhelme:

Sattlerlohn:	Mk.
Bundstreifen zusammenstoßen	10 Pf.
Schallleder auf Bund nähen	38 Pf.
Frauenlohn:	
Maschinenlohn für Schaffleder und Taschen einschl. Schaffleder schließen und Bänder anlieben	12,2 Pf.

Angehaken und Verstärkungen einleben	Mk.
1 weiches Kissen nähen	4 Pf.
Koffhaar zu pugen, Kissen füllen, 4 Heftstiche und Riemen schließen	11,5 Pf.
Rinnriemen zum Stahlhelm	6,9 Pf.
	17 Pf.
Zweipännerleime	3,50 Mk.
Stelgriemen mit Transparentleder genäht 15 Stuch pro Paar	0,52
Vorderzeug	0,86
Unbindzügel mit Karabinerhaken	0,30
Feldflaschenverriegelung neuer Art mit ganzem Umlaufriemen	0,22

Angebräunte Sattelgeschirre Modell 25.

1 Kammtissen	Mk.
1 langer Bauchgurt	5,30
1 Brustblatt	0,55
2 Brustblattschöße	6,35
2 Bauchgurtstrappen	0,55
1 Sprenggurt	0,24
1 Genietriemen	0,75
1 Umgang	2,18
1 Hinterzeug	4,05
1 Hinterzeug	0,60
4 Verbindungsriemen	0,84
1 Verbindungsstück	0,44
4 Strangschlaufen	0,76
1 Halstoppel	0,66
2 Tau belegen	0,54
2 Sperriemen	0,22
Summe	24,18

Maschinenlohn:

Langer Bauchgurt zum Kammtische Am Brustblatt
 die Unterlage unterm Ring, der freiliegende Teil des
 Brustblatts belegen und die Endbelege unter den Fellen,
 Halskoppelung bis zur Schlaufe, Umgangunterlage über
 Eden zusammennähen einschließlich verdecken und die
 Doppelung an den Umgangsschnaltriemen.

Anfragen sind zu richten an die Ge-
 schäftsleitung der Reichsstücklohnkommission
 für das Heeresausüstungsgewerbe.

Alfred Kiedel,

Berlin SO 16, Reichsstr. 14 II.

Die Arbeitslosigkeit im November.

Nach den Erhebungen des VDSB.

Von den 30 Verbänden, die im Allgemeinen Deutschen
 Gewerkschaftsbund vereinigt sind, waren 10 171 Zweig-
 vereine, gegen 10 110 im Oktober, mit 3 086 616 (3 050 836)
 männlichen und 600 600 (625 345), insgesamt also 3 687 276
 Mitglieder an der Erhebung beteiligt. Arbeitslose waren
 279 389 Verbandmitglieder, und zwar 247 466 männliche
 und 31 903 weibliche, das sind 7,5 Proz. der Mitglieder.
 Die Vergleichszahlen für Oktober, 158 172 männliche und
 20 219 weibliche, zusammen 178 391 oder 4,8 Proz., zeigen
 eine starke Zunahme der Arbeitslosigkeit.

An der Spitze stehen die Dachdecker mit 41,5 Proz.
 ihrer Mitglieder. Vor dem Baugewerbe, das 93 925 Ar-
 beitslose oder 24,5 Proz. der Mitglieder aufzuweisen hatte,
 kommen noch die Hutmacher mit 28,9 Proz. Auch die
 Bäcker sind jetzt fast in Mitleidenschaft gezogen, mit
 20,9 Proz. ihrer Mitglieder. Ihnen folgen die Zimmerer
 mit 17 562 oder 17,3 Proz. arbeitslosen Mitgliedern, und
 wenig besser steht es bei den Malern, die 7401 oder
 17,7 Proz. Arbeitslose zu verzeichnen hatten. Die Fleischer
 hatten 1850 Arbeitslose oder 12,4 Proz., die Sattler,
 Tapezierer und Portefeuller 3105, das
 sind 11 Proz.

Die Steinarbeiter hatten 4672 oder 9,9 Proz., die Be-
 kleidungsarbeiter 6290 oder 9 Proz., die Schuhmacher 5455
 oder 7,2 Proz. Arbeitslose. Bei härterer Konkurrenz würden
 diese Berufs zweifelsfrei noch beschäftigt sein.

Die ausgeperrten Higarrenarbeiter sind bei der Zäh-
 lung der Arbeitslosen ausgefallen und nur die Mitglieder
 der übrigen Branchen des Labalarbeiterverbandes gezählt
 worden; es waren 1783 oder 8,9 Proz. Arbeitslose. Von
 den Nahrungs- und Genussmittelarbeitern waren 4550 oder
 8,5 Proz. der Mitglieder arbeitslos. Der Keramik-Bund
 hatte ebenfalls 8,5 Proz. Arbeitslose zu verzeichnen, wäh-
 rend die Stammorganisation der Fabrikarbeiterverband,
 mit 28 360 Arbeitslosen bzw. 6,9 Proz. etwas günstiger
 abschnitt. Von den Holzarbeitern waren 20 217 Mitglieder
 oder 7 Proz. arbeitslos. Die Lederarbeiter hatten 5,8 Proz.,
 die Lithographen 5,1 Proz., die Maschinenisten 4,7 Proz.,
 der Verlegerbund 4,6 Proz., die Böttcher 4,4 Proz., die
 Lebensmittel- und Getränkearbeiter 4 Proz., gleich den
 Hilfsarbeitern in den graphischen Gewerben, die Metall-
 arbeiter mit 29 743 Arbeitslosen 3,8 Proz., die Buchbinder
 und Friseurgehilfen je 3,7 Proz. arbeitsloser Mitglieder zu
 verzeichnen.

Am günstigsten standen die Bergarbeiter mit 2518 oder
 1,6 Proz. ihrer Mitglieder da, während die Verbände der
 Buchbinder mit 1990 Arbeitslosen und der Gemeinde- und
 Staatsarbeiter mit 24 365 nur je 2,2 Proz. zu verzeichnen
 hatten und die Verbände der Kupferschmiede mit 165 Ar-
 beitslosen und der Textilarbeiter mit 7600 Arbeitslosen mit
 je 2,6 Proz. ebenfalls weit unter dem Durchschnitt blieben.

Die Kurzarbeiter hat sich nicht im gleichen Maße ver-
 ändert; sie 2,2 Proz. im Oktober stieg sie auf 2,1 Proz. im
 November und erfährt immerhin noch 78 904 Mitglieder,
 wovon 26 950 weibliche. Die Arbeitszeit war verkürzt um
 eine bis zu acht Stunden für 85 959 Mitglieder und um
 neun bis zu 16 Stunden für 22 587 Gemeinlichkeitsmitglieder.
 Für 10 634 erstreckte sich die verkürzte Arbeitszeit um 17
 bis 24 Stunden und darüber hinaus noch auf 4873 Mit-
 glieder.

Aus unseren Berufsreisen.

Keine Absatzmöglichkeiten für Möbel in Rumänien. In
 Rumänien bestehen zurzeit keine Absatzmöglichkeiten für
 Möbel irgendwelcher Art. Es sind in Rumänien eine
 größere Anzahl von Möbelfabriken entstanden, die den
 Bedarf des Landes vollständig zu decken vermögen. Infolge
 der in Rumänien herrschenden ungünstigen allgemeinen
 Geschäftslage ist die rumänische Möbelindustrie wegen Ab-
 satzmangel gegenwärtig sehr schlecht beschäftigt. Eine
 ausländische Konkurrenz würde aber auch ganz abgesehen
 von den hohen Frachtkosten, die die Waren nicht unwesent-
 lich belasten würden, wegen des außerordentlich hohen
 Zollfußes kaum in Betracht kommen. Die Zölle sind
 überaus hoch und betragen nicht selten 100 und mehr
 Prozent vom Wert. Beispielsweise wird für einfach mit
 gewöhnlichen Stoffen bezogene Möbel ein Zoll von 120
 Goldlei für 100 Kilo netto erhoben, für Ledermöbel und
 Möbel mit Lederimitation ein Zoll von 150 Goldlei, für
 Eisenmöbel, oder mit Selde vermilchte Stoffmöbel ein Zoll
 von 250 Goldlei.

Bücherschau.

Eine ausserordentliche Kasse? Noch immer herrscht in weiten
 Kreisen die Ansicht, daß die Kubaner eine ausserordentliche
 Kasse sind. Es wird vergessen, daß nicht nur in Nordamerika,
 sondern auch in den Ländern von Mexiko bis jenwärts des
 Amegonstroms Jamboreenbevölkerung anzutreffen ist. Aus dem
 Wissen des Hochtenner, aus dem Intimen Erleben des An-
 fängers, aus dem glühenden Hest eines Wäters heraus ist ein
 Buch entstanden, das die geschichtlichen, kulturellen und sozialen
 Verhältnisse der Indianer schildert. Die Büchergilde bringt es
 heraus; B. Traben schrieb es.

Troxen hat sich mit seinen Büchern „Das Toten-
 schiff“, „Der Wobbler“, „Der Schab der Sierra
 Madre“ einen Namen gemacht, der an Rang nicht mehr
 hinter dem eines Jack London zurückbleibt, ist, in was am
 Ende verständlich ist - durch Gegenwärtigkeit weiten über-
 trifft. Dieses neue Buch Troxens „Land des Früh-
 lings“, mit 140 Originalaufnahmen und 27 Bogen Text,
 von dem der Verfasser selbst sagt: „Ich hoffe, daß es mir
 gelingt, zu zeigen, daß der Indianer lebt und daß er be-
 gonnen hat, in der Weltpolitik mitzugreifen und... ich darf
 wohl annehmen, daß mein Buch das erste Buch eines Resse-
 lators ist, das aus der Gesichtswelt des modernen Pro-
 letariats heraus erlöst und geschrieben wurde“, wird wie
 selten ein Wert dem heutigen und kommenden Menschen
 der aufsteigenden Klasse Behr- und Nutzen auf seinem
 schweren Wege sein. Zum Preise von 4,00 Mk. ist dieses
 Werk von der „Büchergilde Gutenberg“, Berlin SW 61,
 Treibschiffstr. 5, wenn man Mitglied dieser Buchgemein-
 schaft geworden ist, zu beziehen.

„Arbeiter-Sprachlehre“. Das neue, seit dieser sozialisti-
 schen Monatschrift herausgegeben von H. Buch, dem Leiter
 der Sprachenschule der Arbeiter und Angehörigen Groß-Berlins,
 ist loben verdienen. Neben Mitteln sprachwissenschaftlicher
 Natur enthält das zweite Heft die Rubrik „Englisch für An-
 fänger“ und „Englisch für Vorgesetzte“. Fremdsprachige
 Texte (mit deutscher Erklärung) aus englischen Briefen,
 und Geschäftsverhandlungen bieten zur Belehrung und Unterhaltung.
 Der Abschnitt „Hauptwörtergruppen in der deutschen Sprache“
 ist in dem vorliegenden Heft erweitert worden. — Der Preis
 der 24 Seiten starken Zeitschrift beträgt für das Jahresab-
 onnement (8 Nummern) 1 Mk. — Bestellungen sind zu richten
 an die „Arbeiter-Sprachlehre“, Berlin SW 67, Sternstr. 6a.

Verbandsnachrichten.

(Bekanntmachungen des Verbandes und der Orts-
vereinigungen.)

Vom 19. bis 25. Dezember ist die
 51. Wochenbeitrag fällig.

Pünktliche Beitragszahlung erhöht die Kampfkraft des
 Verbandes.

Fernunterricht an der Akademie der Arbeit und den beland- Wirtschaftsschulen.

Nachdem bereits die Wirtschaftsschulen zur Öffnung
 von Kursen für Fernunterricht übergegangen sind, hat nun
 auch die Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M. den
 Fernunterricht eingerichtet. Der Fernunterricht an der
 Akademie ist in keinem Fall Selbststudium, sondern in jedem
 Fall Vorbereitung auf den Besuch der Akademie. Die Ver-
 bände werden selbst die Mitglieder an, die voraussichtlich
 zum nächsten Lehrgang von ihnen offiziell bezeugt werden.
 Die Anmeldungen aus unseren Mitgliedsvereinen sind
 an den Hauptvorstand unseres Verbandes zu richten.
 Für die beiden Wirtschaftsschulen besteht gleichfalls
 die Einrichtung des Fernunterrichts. Der Fernunterricht
 ist hier Vorbereitung und Auslese. Die Weiterbildung
 an ihm läßt fernere Rückschlüsse auf die Auszubildenden
 Energie und den Vermögen der sich Weibenden zu. Die
 Dauer des dem Lehrgang vorausgehenden Fernunterrichts
 beträgt ein Jahr.

Wir geben nachstehend die Termine für den Beginn
 der Lehrgänge bekannt:

Akademie der Arbeit. Termin des Lehrgangs: 1. Ok-
 tober bis 30 Juni.

Staatliche Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung
 Düsseldorf, Adenbushstr. 51. Termin des Lehrgangs:
 15. Mai bis 15. März.

Staatliche Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung
 Berlin-Edmargendorf, Berlarer Platz. Termin des Lehrgangs:
 1. Oktober bis 30. Juni.

Der Hauptvorstand

Adressenveränderungen.

Neumünster. Kassierer: H. Windolf, Feldstr. 27.
 Barel i. Odde. Vorsitzender: Karl Katschke, Röh-
 rplatz 2.

Sterbetael.

Chemnitz. Am 10. Dezember starb unser Kollege, der
 Tapezierer Max Willhagen.
 Geraberg. Am 8. Dezember verstarb nach kurzer
 Krankheit unsere Kollegin Elise Klein-
 hards im Alter von 22 Jahren.
 Ehre ihrem Andenken!